

Michael Kühn

Suchen, was dem Leben dient

|| *Kirche und Sport im Dialog*

Kirche und Sport stehen oft in Konkurrenz, z.B. wenn es um Veranstaltungen am Sonntag geht oder um die Bedeutung als Sinnstiftungsinstanz. Von einer gegenseitigen Öffnung würden beide profitieren: Die Kirche kann dem Sport Werte und Menschenbild an die Hand geben. Und der Sport kann der Kirche helfen, christliche Grundbegriffe leiblich erfahrbar zu machen.

● Es ist eine unleugbare Tatsache: Seit Beginn unseres Jahrhunderts hat die Sportbewegung eine rasante Entwicklung genommen. Ihre weltweite Entwicklung bezeugt den Sport als eine der wichtigsten modernen Erscheinungen. Aber gerade diese Entwicklung macht es zunehmend schwerer, das »Phänomen Sport« in den Griff zu bekommen, denn »den Sport« gibt es nicht. Was haben wir im Sinn, wenn wir von Sport reden? Leistungssport? Olympischen Sport? Vereinsport? Breitensport? Wettkampf und Spiel? Oder einfach das Phänomen des menschlichen Bewegens? Den Sport mit Hilfe einer umfassenden Definition in den Griff zu bekommen, wird zu einem unmöglichen Unterfangen.¹ Dennoch, wenn im Folgenden von Sport die Rede ist, dann in einer umfassenderen Sicht: Sport ist körperliche Aktivität, ist Bewegung und Spiel. Sport

nimmt Formen des Wettkampfes und geregelter Spielformen an und zielt auf Erbringung von Leistung.

Die Begeisterung für den Sport gründet in der Körper- oder Leiblichkeit des Menschen.² Gerade im Sporttreiben gewinnt der Mensch Erfahrungen seines Leibseins. Bewegung und Aktivität gehören zu seinen Grundbedürfnissen. Darüber hinaus ist Bewegung selbst eine humane Lebensäußerung: Handeln, Erfahren und Gestalten der Welt und des eigenen Lebens geschehen nicht zuletzt in Bewegung. Die Bedeutung des Sportes für den Menschen wird auch durch die Aspekte unterstrichen, die zu erreichen sich Menschen von der sportlichen Tätigkeit erhoffen: Gesundheit; Entspannung, Ausgleich und Erholung; Körpererfahrung; Erlernen und Ausüben von Bewegungsabläufen; Steigerung der Leistungsfähigkeit; Selbstvertrauen und Erfolgserlebnisse; Selbstverwirklichung; Gemeinschaft; Erlernen von Verhaltensweisen wie Spielen, Wettkampfverhalten, Fairness, Siegen und Verlieren-Können, soziales Verhalten im sportlichen Beziehungsnetz.

Der Sport gilt in den Augen vieler Menschen als eine Möglichkeit, das Menschsein zu bereichern, eine höhere Lebensqualität zu erlangen oder Gemeinschaft zu erleben.

Kirche und Sport – kein einfacher Dialog

● Wenn über das Verhältnis von Kirche und Sport gesprochen wird, entsteht oft der Eindruck, dass zwei Welten aufeinander prallen. Sicherlich herrscht dabei auf Seiten der Theologen die größere Skepsis und Berührungsangst. Beim Auftauchen von Spruchbändern und Gesängen, in denen Vereine zur Religion (Schalke ist meine Religion) und Fußballer zu Göttern (Michael Ballak – Fußballgott) erhoben werden, sowie beim Beobachten der Massenphänomene in den Stadien, geht oft sofort die Schublade »Sport ist Ersatzreligion« auf. Aus einer solchen Haltung heraus fällt eine differenzierte Betrachtung schwer. Denn nicht alles, was religiöse Züge oder quasireligiöse Ausdrucksweisen annimmt,

»Schublade: Sport ist Ersatzreligion«

wird von AkteurInnen und ZuschauerInnen im Sport auch wirklich mit Religion oder Gott gleichgesetzt. Andererseits sprechen viele Aussagen seitens der Kirche eine weniger skeptische Sprache und zeigen ein weiter gehendes Sich-Einlassen auf den Sport.

Die institutionellen Kontakte zwischen Kirchen und Sportverbänden spiegeln die Wirklichkeit eines Dialoges wider, der höflich und interessiert, aber ohne richtige Einwirkungsmöglichkeiten der Kirchen in den Sport, z.B. bei ethischen Fragen, abläuft. Letztlich sind die Kirchen heute, zumindest in Deutschland, nicht in Entscheidungsprozesse des Sportes eingebunden. Austausch und Dialog finden zwar auf höchster Ebene statt. Es existiert eine Kontaktkommission zwischen dem Deutschen Sportbund und den Kirchen. Aber deren Wirkung bleibt auf beiden Seiten limitiert.

Annäherungen zwischen Kirche und Sport

● Viele Aussagen seitens der römisch-katholischen Kirche zum Thema Sport zeigen ein positives Sich-Einlassen.³ Dabei bringt die Kirche ihren Blickwinkel ein: Es geht ihr »um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft.« (Gaudium et spes 3). Bei diesem Aufbau einer menschlichen Gesellschaft, die nicht nur Aufgabe der Institution Kirche, sondern auch jedes und jeder einzelnen ChristIn ist, spielt Bildung eine wichtige Rolle. Sie leistet einen besonderen Beitrag zur Entwicklung der Gesellschaft sowie der einzelnen Menschen (vgl. Gravissimum educationes, Zweites Vatikanisches Konzil).

Auf diesem Hintergrund kann eine Annäherung der Kirche an das Thema Sport erfolgen. Indem die Kirche ihre eigene Aufgabe vor Augen hat, wirft sie einen Blick auf die aktuelle Wirklichkeit. Alles, was sich in dieser Wirklichkeit zeigt und der Entwicklung des Menschen und seiner Würde dient, erweist sich als bedenkens- und unterstützenswert. Unter dieser Fokussierung erscheint der Sport als Mittel menschlicher Bildung und Schule sozialer Tugenden, Grundhaltungen und Kompetenzen.

Bildung und Erziehung sind mehr als reine Wissensvermittlung. Sie nehmen den Menschen in seiner Gesamtheit in den Blick. Entdeckung der Vielfältigkeit menschlichen Könnens und die

»Einordnen des Sports in das Lebensganze«

Förderung menschlicher Fähigkeiten konstituieren dabei wichtige Elemente. Dazu gehören auch die Bildung und Ausbildung körperlicher Fähigkeiten. Dass der Sport auch über die Förderung des körperlichen Aspektes hinaus erzie-

herischen Wert besitzt, scheint heute niemand mehr zu bestreiten. Dem Sport wird ein Potential zugesprochen, Einfluss auf das soziale Verhalten und die intellektuelle Entwicklung junger Menschen nehmen zu können. Es ist genau dieses Potential, das das Interesse der Kirche wecken sollte. Es ist genau dieses Potential, das eine Brücke im Dialog zwischen Kirche und Sport darstellen kann.

Der Dialog beginnt dort, wo es um das Einordnen des Sports in das Lebensganze geht, wo im Sporttreiben konkrete Ziele und Erfahrungen körperlicher, individueller und sozialer Art vermittelt werden sollen. Diese Qualitäten des Sporttreibens können nur auf dem Hintergrund eines Wertsystems und Menschenbildes entfaltet werden. Der Sport selbst kann ein solches nicht erstellen. Es sind die Menschen, die ihre Wertvorstellungen in den institutionalisierten Sport einbringen. Daher kann und sollte die Kirche in den Dialog mit dem Sport positive und kritische Elemente einbringen, die ihren Ursprung im christlichen Menschbild haben.

Elemente für den Dialog⁴

● Welche Werte, welches Menschenbild kann Kirche nun konkret in den Dialog mit dem Sport einbringen?

1. »Der Sport ist kein Ziel an sich, sondern ein Mittel.« (Pius XII.) Er erlangt nach kirchlichem Verständnis seine besondere Qualität und Sinnhaftigkeit erst, wenn er einen Beitrag zum Aufbau der menschlichen Persönlichkeit und Gesellschaft leistet. »Das Sporttreiben sollte nie aufgrund anderer Motive geschehen als Würde, Freiheit oder ganzheitliche Entwicklung des Menschen. (...) Der Sport steht im Dienste des Menschen und nicht der Mensch im Dienste des Sports.« (Johannes Paul II.) Dieser Grundsatz

konfrontiert die Entwicklungen des modernen Sports, insbesondere des Leistungssports, mit vielen Fragen: Für welche Ziele ist der Sport nicht schon zum Mittel geworden? Dienen diese Ziele wirklich noch dem Menschen? Welche Abhängigkeiten bringt das Leistungssportssystem hervor? Welche Ziele werden von der Konsumgesellschaft in Bezug auf Fitness, Wohlergehen und Schönheit mit dem Sport verbunden?

2. Die christliche Auffassung des Körpers definiert diesen als Meisterwerk der Schöpfung, als Geschenk des Schöpfers, als Tempel des Geistes, weshalb Gott auch im Leib zu ver-

»Sport als körperliche Erziehung«

herrlichen ist (vgl. 1 Kor 6,19-20). Die körperliche Erziehung durch und im Sport sollte die Größe und Würde des menschlichen Körpers unterstreichen, so Papst Paul VI. Aus diesem Grund verbieten sich aber der aktuelle Körper- und Jugendkult, der mit der sportlichen Aktivität verbunden wird, weil er das Leben, Handeln und den Wert der Person nur auf Schönheit und Aussehen reduziert.

3. Im sportlichen Geschehen werden die Einstellungen des/der Einzelnen zu sich selbst, zum eigenen Körper, zu den eigenen Fähigkeiten und Grenzen gefordert und sichtbar. Auf diese Einstellungen lässt sich Einfluss nehmen. Außerdem treffen während des Sporttreibens, vor allem bei Wettkämpfen, Menschen aufeinander. Sie begegnen sich und stellen Beziehungen her.

»Sport als moralisch-soziale Erziehung«

Damit kommen die Qualität dieser besonderen Form von Begegnung und die Art und Weise des Umgangs miteinander in den Blick. Tragend ist für die Kirche die Überzeugung, dass der Sport Si-

tuationen erzeugt, durch die soziales Verhalten geschult werden kann. Gerade die Vermittlung des Fairnessgedankens lässt die Unsportlichkeit, die Unmenschlichkeit des Betrugens und des Verschaffens von unlauteren Vorteilen deutlich hervortreten.

4. Durch seine Verbreitung hat der Sport Weltdimension erreicht. In den großen Sportevents begegnen sich nicht nur SportlerInnen und Sportler, sondern auch ZuschauerInnen aus den unterschiedlichsten Nationen. Die zunehmenden Ausschreitungen im Umfeld vieler sport-

»Sport als internationale Erziehung«

licher Begegnungen unterstreichen die Wichtigkeit, alle Beteiligten zu einem friedvollen Miteinander zu bestärken. Den SportlerInnen und Sportlern kommt im Umgang miteinander Vorbildfunktion zu. »Der wahre Sport kennt keine Grenzen und ignoriert die auf Hautfarbe und Zugehörigkeit basierende Diskriminierung. ... dadurch wird er zu einem Faktor für die Völkerverständigung und zur Verbreitung des Friedensideals. ... Letztlich geht es um das gegenseitige Kennen lernen und die Gastfreundschaft, um den Respekt für die je eigenen Traditionen. Sie, die Sportler, sollen lernen, sich friedlich in den Stadien dieser Welt zu messen, und nicht mehr in den tödlichen Bruderkämpfen und Auseinandersetzungen auf den Schlachtfeldern dieser Welt.« (Paul VI.)

Thesen für die Pastoral

- Der Dialog mit dem Sport ist keine Einbahnstraße. Wenn der Sport Qualitäten besitzt, die dem Aufbau der menschlichen Person und Gesellschaft dienen, dann kann ebenso gefragt

werden, wie diese Möglichkeiten in eine zeitgemäße Pastoral aufgenommen werden können. Dazu einige Thesen als Impulse zum Weiterdenken.

1. Die Pastoral setzt bei den Fragen, Bedürfnissen und Interessen der Menschen an. Der heutige Mensch zählt den Sport zu einer seiner Hauptinteressen. Daher ist eine Auseinandersetzung mit dem Sport, seinem Wesen und seinen anthropologischen Grundlagen, seinen Möglichkeiten und Werten ratsam. An den Universitäten, Akademien oder in kirchlichen Bildungskursen findet diese Auseinandersetzung ihren Platz.

2. Die Einbeziehung des Sports kann Einseitigkeit in der Pastoral vermeiden. Da die Pastoral auf die Entfaltung des ganzen Menschen zielt, erinnert der Sport immer wieder an die leibliche Dimension des Menschen. Diese aber spielt in vielen pastoralen Konzepten kaum eine Rolle. Daher kann die Aufnahme körperlicher und sportlicher Elemente eine Bereicherung darstellen. Sport lässt christliche Grundbegriffe wie Vertrauen – durch sportliche Vertrauensübungen, Teamübungen – erfahren und erschließt ungeahnte spirituelle Dimensionen z.B. in Sportexerzitien.

3. Die Pastoral kann sich die Möglichkeiten des Sportes für die Gewinnung wichtiger Lebenserfahrungen sowie dessen pädagogische und soziale Chancen zu Nutze machen. Gerade für die Jugendpastoral scheint das Nachdenken darüber, welchen Raum Sport und Spiel einnehmen können, sinnvoll, um Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu fördern. Dabei ist darauf zu achten, dass Sport und Spiel nicht Lückenfüller sind, wenn andere Konzepte versagen. Durch Spiel und Sport lassen sich gezielt Lernsituationen herstellen. In kirchlichen Kindergärten und Schulen hilft ein richtiges Bewegungsangebot zur Entwicklung motorischer Fähigkeiten. Ebenso

sei auf die Senioren- und Behindertenarbeit verwiesen. Die Schulung kirchlicher MitarbeiterInnen auf spielerisch-sportlichem Gebiet ist empfehlenswert.

4. Im Sport zeigen sich gesellschaftliche Entwicklungen. Die vermehrte Sinnsuche junger Menschen im Sport und die auftauchenden quasi-religiösen Elemente etwa führen zur Frage, ob wir in den Angeboten der Jugendpastoral nicht zu eingeengt handeln, ob wir das Lebensgefühl

»Sport lässt
christliche Grundbegriffe
erfahren.«

der Menschen treffen und in der Lage sind, zur Gemeinschaftsbildung beizutragen. Die Quasi-Liturgien in den Stadien verweisen uns auf den Umgang mit und die Pflege unserer eigenen liturgischen Vielfalt sowie ihre Durchschaubarkeit und Verbindung zum Alltagsgeschehen.

5. Die Zahl der ChristInnen, die sich ehrenamtlich im Sport engagieren, ist nicht zu unterschätzen. Oft ist gerade ihre christliche Grundeinstellung der Anlass für ihr Engagement. Ein Ausspielen dieses Engagements im Sport gegen jenes in der Pfarrei ist weder wünschenswert noch angebracht. Gerade die Verkündigung kann zum Engagement in den verschiedensten Feldern der Gesellschaft ermutigen und den im Sport engagierten ChristInnen den Rücken stärken. Dabei ist es hilfreich, Fragen aus dem Sportbereich vor dem Hintergrund der christlichen

Botschaft zu behandeln, um den im Sport engagierten ChristInnen Orientierungshilfen zu geben.

6. Durch Verbinden von Kräften können gemeinsame Anliegen von Kirche und Sport erfolgreicher vertreten werden. An vielen Orten wird nach konkreten Lösungen für soziale Probleme gesucht. Dabei könnte sich eine Zusammenarbeit von Kirche und institutionalisiertem Sport als fruchtbar erweisen. In der Jugendsozialarbeit, bei der Stadtentwicklung, in sozialen Brennpunkten, bei Arbeitslosen- oder Ausländerprojekten bietet sich eine Zusammenarbeit geradezu an. Verknüpfungsmodelle sind von Nöten.

7. Die Förderung der Partnerschaft von Kirche und Sport kann das oft gespannte Verhältnis von Pfarrei und Sportverein vor Ort entkrampfen. Vor Ort krankt das Verhältnis zwischen Pfarrei und Verein meistens an Terminüberschneidungen bzw. daran, dass Sportveranstaltungen am Sonntagvormittag stattfinden. Durch Schaffung von Kontakten können Absprachen ermöglicht werden. Der Dienst am Menschen sollte nicht im Kampf um die Menschen enden.

Das Nachdenken über eine Zusammenarbeit von Kirche und Sport und das Einbeziehen von sportlich-körperlichen Elementen in die Pastoral entsprechen – auch wenn es vielerorts ungewohnt scheint oder sogar schwer fällt – einer guten kirchlichen Einstellung. Denn das, was den Menschen bewegt, bewegt auch die Kirche. (Paul VI.) Und Sport bewegt die Menschen, im besten Sinne des Wortes.

¹ Vgl. Peter Röthig, Sport, in: ders. (Hg.), Sportwissenschaftliches Lexikon, Schorndorf ⁵1983, 338.

² Vgl. Ommo Grupe, Philosophisch-anthropologische Grundlagen des

Sports, in: Hans Lenk (Hg.), Philosophie des Sports, Schorndorf 1973, 191f.

³ Eine gute Sammlung der Veröffentlichungen der Päpste zum Sport liegt leider nur italienisch vor:

Giovanni Battista Gundolfo/Luisa Vassallo, Lo sport nei documenti pontefici, Brescia 1994.

⁴ Vgl. Michael Kühn, Sport als Weg menschlicher Erziehung und Entfaltung –

ein katholischer, kirchlicher Seitenblick, in: Hans-Georg Ulrichs u.a. (Hg.), Körper, Sport und Religion. Interdisziplinäre Beiträge, Idstein 2003.